

Die Einrichtung

drobs Halle
Jugend- und Drogenberatungsstelle
Moritzwinger 17 | 06108 Halle (Saale)

fon: (0345) 517 04 - 01
fax: (0345) 517 04 - 02
streetwork: (0179) 52 86 914
ambulant betreutes wohnen: (0179) 126 70 87
mail: info@drobs-halle.de
web: www.drobs-halle.de

drobs Halle - Außenstelle Merseburg
Dammstraße 8 | 06217 Merseburg
berater: (01578) 76 39 388
mail: merseburg@drobs-halle.de

Öffnungszeiten | Café

montags: 14:00 - 18:00 Uhr
dienstags: 10:00 - 18:00 Uhr
mittwochs: nach Vereinbarung
donnerstags: 10:00 - 18:00 Uhr
freitags: 10:00 - 16:00 Uhr

Außenstelle Merseburg | Sprechzeiten

mittwochs: 13:00 - 18:00 Uhr
donnerstags: 13:00 - 18:00 Uhr

Feste Angebote

Offene Sprechstunde: dienstags | donnerstags 14:00 - 16:00 Uhr
Akupunktur: wochentags 15:00 Uhr | donnerstags 10:00 Uhr
JES-Gruppe: mittwochs 16:00 Uhr
Clean-/Freizeitgruppe: dienstags 17:00 Uhr
Angehörigengruppe: mittwochs 18:00 (dreiwöchig)
Fußballgruppe: mittwochs 16:00 Uhr

Alle Rechte

© drobs Halle 2014



drobs Halle

vertraulich akzeptierend kompetent



Streiflichter 2013

Einrichtung

Die Jugend- und Drogenberatungsstelle **drobs Halle** der gemeinnützigen PARITÄTISCHEN Sozialwerke – PSW GmbH, Sozialwerk Behindertenhilfe ist eine anerkannte Einrichtung der ambulanten Suchtkrankenhilfe und in das ambulante Versorgungssystem integriert. Das Sozialwerk Behindertenhilfe kümmert sich in 22 Einrichtungen in Sachsen-Anhalt um Menschen mit Behinderungen, in Not geratene Menschen, Suchtkranke und psychisch Kranke und ist anerkannter Träger von sieben Drogen- und Suchtberatungsstellen in Sachsen-Anhalt.

Einzugsgebiete der **drobs Halle** sind die Stadt Halle (Saale) und der sie umgebende Saalekreis. Die Einrichtung bildet einen regionalen Verbund mit der drobs Mansfeld-Südharz und deren Einrichtungen in Eisleben und Sangerhausen.

Die **drobs Halle** betreut seit 1993 Menschen, die illegale Drogen konsumieren, dadurch abhängig geworden und häufig durch multiple psychosoziale Probleme belastet sind. Sie richtet sich an alle Menschen in der Versorgungsregion, die Fragen zu Drogen jeglicher Art und zum Umgang mit ihnen haben, die ihren riskanten Konsum reflektieren und ändern oder die Wege aus ihrer Abhängigkeit hin zu einem genussvollen abstinenten Leben finden wollen. Die Türen stehen auch denjenigen offen, die ihr Suchtverhalten (noch) nicht aufgeben können oder wollen, die mit Ambivalenzen kämpfen oder die noch keine klaren Ziele definieren können. Daneben stehen die Mitarbeiter ratsuchenden Angehörigen zur Seite.

Als Bestandteil der gemeindenahen Versorgung suchtgefährdeter und -kranker Menschen fördert die **drobs Halle** Selbsthilfekompetenz und von fremder Hilfe unabhängige Lebensformen. Substanzabhängigen Menschen soll ein selbstbestimmtes Leben möglich werden, Gefährdeten die Stabilisierung ihrer Persönlichkeit, ihrer sozialen und gesundheitlichen Situation helfen, um einer Abhängigkeitsentwicklung entgegenzuwirken.

Kernsegment ist die Beratung zur Veränderung und Stabilisierung des individuellen Verhaltens und eine mittel- und langfristige Begleitung bei der Neuorientierung ebenso, wie das Bereithalten logistischer Möglichkeiten der Vermittlung im Hilfesystem und die Motivation zur Annahme bzw. die Vorbereitung auf die Inanspruchnahme komplementärer Angebote.

Schadensminimierung ist wegen der mannigfachen Verstrickungen unserer Besucher in soziale und gesundheitliche Problemkomplexe unverzichtbarer Leistungsbaustein. Integrationshilfen können dazu beitragen, dass Klienten, die bereits ernsthafte und zumindest partiell stabile Versuche unternehmen, sich in abstinenten Lebensbezügen neu zu orientieren, in ihrer Suche nach gewinnbringenden Lebensformen gestärkt werden.

Betroffenenkompetenz wird mit der organisatorischen, logistischen und begleitenden Unterstützung von Gruppen eingebunden.

Prävention ist für uns ein kontinuierliches, über Einzelmaßnahmen hinaus gehendes Konzept zum Aufbau von Widerstandsfähigkeit, Autonomie in Risikoentscheidungen und Lebenskompetenz. Sie regt Bewusstseins- und Verhaltensänderungen im sozialen Umgang an und strebt nach weitreichender Vernetzung der Akteure, die direkt mit Kindern, Jugendlichen und Multiplikatoren arbeiten.

Team und Zuständigkeiten

Marc Manser	Leitung, Beratung, Coaching, Medizinische Notfallhilfen, Akupunktur, KISS, CRAFT, Spritzentausch, Weiterbildung, Angehörigenarbeit
Bernd Kukielka	stellvertretende Leitung, Beratung, Therapie, Akupunktur, Gruppenarbeit, Realize it, kT, Weiterbildung, exzessiver Medienkonsum
Claudia Hausmann	Beratung, Prävention, Weiterbildung, Akupunktur
Nadine Hilbich	Beratung, Prävention, Akupunktur, MPU-Vorbereitungskurse
Nancy Otto	Beratung
Karsten Haupt	Streetwork, Spritzentausch, russischsprachige Beratung
Maren von Wnuck	Teamentwicklung im Ambulant Betreuten Wohnen, Akupunktur, KISS
Monique Sander	Ambulant Betreutes Wohnen, Akupunktur, KISS
Laura Radecker	Ambulant Betreutes Wohnen
Petra Kuhn	Verwaltung, Büroorganisation/Buchhaltung, niedrigschwellige Akuthilfen

Arbeitsbereiche

Beratung, Begleitung, Therapie

Einzelberatung, Therapie, Offene Sprechstunden, Begleitung, Vermittlung, safer use ...

Psychosoziale Betreuung

soziale und berufliche Integration, Wohnungssuche, Schuldenregulierung ...

Ambulant Betreutes Wohnen

lebenspraktische Unterstützung, Alltagsgestaltung, Erlebnispädagogik ...

Akupunktur

NADA-Suchtakupunktur, Entspannung, nonverbale Therapieunterstützung...

Migranten

muttersprachliche Angebote für russischsprechende MigrantInnen ...

Streetwork und Spritzentausch

Szenerundgang, Begleitung, Vergabe/Entsorgung von Spritzen, Kondomen, Röhrchen...

Begegnungscafé

Erholung vom streßbelasteten Szenealltag, Aufwärmen, Spontanberatung ...

Angehörigenberatung

Entlastung, Information, Stärkung, Bearbeitung von Ko-Abhängigkeit ...

Gruppen

SHG's für Ex-User (JES) und für Angehörige, Therapeutische Freizeitgruppe ...

Spezielle Programme

KISS, Kontrolliertes Trinken, Realize it (Selbstmanagementkurse zur Konsumreduktion), MPU-Vorbereitung, Schwerpunktberatung bei exzessivem Medienkonsum...

Kurzstatistik 2013

Datenaufnahme: EBIS, Version 9.19.02



Außenstelle Merseburg

Dammstraße 8
06217 Merseburg
fon: (0345) 517 04 01
fax: (0345) 517 04 02
mobil: (01578) 76 39 388
eMail: merseburg@drobs-halle.de
web: www.drobs-halle.de

Erfassungszeitraum: Januar - Dezember	2012	2013
Gesamtklientel	105	150
Betroffene	67	97
Angehörige	38	53
Erstkontakte (Betroffene)	43	62
Beratungseinzelgespräche	366	547

Altersgruppen (Betroffene)	67	97
unter 18 Jahre	9	9
18 - 27 Jahre	29	46
28 - 35 Jahre	21	27
36 - 45 Jahre	8	14
46 - 55 Jahre	0	1
über 55 Jahre	0	0

Problemlagen (Betroffene)	67	97
Hauptsubstanz (Primärdiagnose)	64	89
Alkohol	7	10
Medikamente	2	1
Heroin	13	11
Stimulanzien	32	59
Kokain	0	0
Cannabis	10	8
andere Suchtformen (Primärdiagnose)	0	5
pathologisches Glücksspiel	0	0
exzessiver Medienkonsum	0	5
Sonstige	3	3

Tabelle 1: Gesamtstatistik im Vergleich

drobs Halle - Jahresstatistik 2013	2010	2011	2012	2013
Problemlagen der Klientel (Fortsetzung)				
andere Suchtformen	1	4	2	13
• Essstörungen	1	1	0	0
• pathologisches Glücksspiel exzessive Mediennutzung	0	3	2	13
Angehörige	183	207	197	207
• davon Angehörige von OpioidkonsumentInnen	107	91	55	33
• davon Angehörige von StimulanzienkonsumentInnen	nicht erfasst	61	80	97
• davon Angehörige von KonsumentInnen illegaler Drogen	169	190	178	181
andere (etwa: psychosoziale Probleme; Information etc.)	5	8	8	13
ausgewählte Hilfsangebote (Mehrfachnennungen)				
• Vermittlung zur medizinischen Behandlung (Vermittlungen)	224	205	215	173
• ambulante Behandlungen und Entgiftungen (Vermittlungen)	145	108	116	87
• davon Vermittlung in Substitution (Vermittlungen)	90	52	47	38
• stationäre Behandlungen und Entgiftungen (Vermittlungen)	79	97	99	86
• Therapievorbereitung (KlientInnen)	41	51	62	61
• Therapieantritt (KlientInnen)	25	28	28	25
• Psychosoziale Begleitung bei Substitution (KlientInnen)	165	142	128	99
• Hilfe bei Behörden (KlientInnen)	188	211	186	198
• Hilfe in Ermittlungs- und Strafverfahren (KlientInnen)	82	88	68	77
• Beratung von Inhaftierten (KlientInnen)	4	37	21	24
• Ambulant Betreutes Wohnen (KlientInnen)	27	27	33	30
• Zuweisung durch Jobcenter gem. § 16 SGB II (KlientInnen)	13	8	8	10
• andere (KlientInnen [zum Teil in mehreren Teilbereichen])	277	280	257	299
• Hilfe im Bereich Wohnen (KlientInnen)	101	96	94	73
• Hilfe im Bereich Schule, Ausbildung, Arbeit (KlientInnen)	98	101	76	71
• Streetwork (KlientInnen)	88	84	97	101
• sonstiges (Nachsorge, Finanzen, KISS, MPU etc.) (KlientInnen)	223	221	211	242
• Akupunktur (neubehandelte KlientInnen)	35	29	32	61
Prävention und Weiterbildung (Veranstaltungen)	31	21	15	15
• Multiplikatoren	10	7	11	8
• Jugendliche SchülerInnen StudentInnen Auszubildende	21	12	4	5
• Eltern Öffentlichkeit	0	2	0	2
Gruppen	39	76	68	99
• Gruppe für Angehörige drogenabhängiger Menschen (Treffen)	6	15	15	16
• Cleangruppe (Freizeitgruppe) (Treffen)	33	42	26	12
• JES-Gruppe (Netzwerk Junkies-Ehemalige-Substituierte) (Treffen)	inaktiv	19	15	21
• Narcotics Anonymous (Meetings in der drobs Halle)	inaktiv	inaktiv	12	50
Todesfälle	2	0	2	2

Regionale Drogenhilfe im Umbruch

(von Marc Manser)

Bereits vor vier Jahren haben wir in unserer Region Umbrüche bei den Konsummotiven, den Konsumstilen und den favorisierten Drogen beobachtet und darüber gesprochen – zunächst mit kooperierenden suchtmmedizinischen Praxen, weil sich dort – von herkömmlichen Drogentest unerkannt und dadurch schleichend und unbemerkt – immer mehr Substituierte¹ für Methamphetamin zu interessieren begannen. Wir wurden in der Beratung mit Problemen konfrontiert, die sich von denen, die wir kannten deutlich unterschieden. Wir veranstalteten jährlich Tagungen zur Thematik, um mit vielen Beteiligten ins Gespräch zu kommen. Wir dachten über Hilfeangebote nach, mit denen wir Konsumenten von Methamphetamin besser erreichen und suchten den Kontakt zu darin Erfahrenen im Drogenhilfesystem. Inzwischen ist dieser Trend aber überall in den privaten Bezügen und den Sicherungssystemen der Gesundheits-, Jugend- und Sozialpolitik angekommen.

Neuerdings kommt auf der Basis kleinerer empirischer Befunde in der Region die Behauptung auf, die etablierte Drogenhilfe würde den Zugang zu Crystal-Konsumenten nicht schaffen können. Dem können wir unsere Daten entgegensetzen, die deutlich größere und heterogenere Konsumentengruppen abbilden – 300 waren es im letzten Jahr. Für uns stellt sich also gar nicht die Frage nach der grundsätzlichen Erreichbarkeit dieser Konsumentengruppen: Viel wichtiger ist uns, nicht nur Zugang zu ihnen zu finden, sondern ihn auch zu halten, indem wir Hilfeleistungen anbieten, deren Nutzen in der schnelllebigen Crystal-Welt auch akzeptabel und sinnstiftend ist. Es gibt dafür kaum Vorbilder, Vieles in dieser Arbeit befindet sich selbst in Sachsen oder Bayern in einem experimentellen Stadium, best-practice-Modelle sind rar. Wir finden Partner im Handeln – ein Pilotprojekt mit Familienhelfern, einer suchtmmedizinischen Praxis, einem Labor und dem Jugendamt zur Sicherung des Kindeswohls von crystalkonsumierenden Eltern etwa – ohne zähe Verhandlungen oder konzeptionelle Papierberge und Finanzierungspläne. Wir versuchen Ideen umzusetzen, und das zügig. Nur so bleiben wir an dem Tempo dran, mit dem Crystal die Region verändert und Wir wollen optimieren, akzeptable Hilfen zu schaffen, uns weiter zu entwickeln – mit ganzer Leidenschaft.

Denn die Nachfrage nach den Leistungen der drobs Halle ist ungebrochen: In den letzten elf Jahren² hatte es lediglich Schwankungen in den Klientenzahlen vom Mittelwert 730 um maximal -6,8% nach unten gegeben (2007), also nicht signifikant. 2013 kamen insgesamt 834 Personen³ zur Beratung (ohne anonyme NutzerInnen), also +14,2% über diesem Mittel. Das ist die zweithöchste Besucherzahl seit Bestehen der Einrichtung (2001: 847, allerdings mit einer halben Personalstelle mehr). Die Anzahl der Neuaufnahmen nahm gegenüber dem Vorjahr weiter zu (+8,6%) und war mit 418 ebenfalls die höchste seit der explosionsartigen Entstehen einer harten Drogenszene in Halle in Halle und im Saalekreis vor 15 Jahren. Die Außenstelle Merseburg wurde von 150 Personen besucht (+42,9%). Das Beratungsvolumen war nach dem Höchststand 2011 das dritthöchste im

¹ Heroinabhängige in Ersatzdrogenprogrammen

² Zahlen davor nicht vergleichbar, da bis 2002 mit einer zusätzlichen Stelle Drogenabhängige in Haft betreut wurden

³ Quelle für diese und alle nachfolgenden statistischen Angaben: drobs Halle, Jahresstatistik 2013

20jährigen Bestehen der Einrichtung (3.065 Einzelberatungen, -1,2% unter dem Vorjahr, -2,8% unter dem Höchststand, +7,1% über dem Durchschnitt der letzten 11 Jahre), in der Außenstelle Merseburg fanden 547 Beratungen statt (+49,5% über dem Vorjahr). Die Besucherzahlen im niedrigschwelligen Café sind dagegen etwas rückläufig (1.850 Besuche, -8,6% unter dem Mittel), dies korreliert mit der Trendwende zu den Stimulanzien: Wir erfassen nur Besuche, die länger als 30 Minuten dauern, diese Klientengruppe hält sich bei Spontanbesuchen jedoch vorwiegend kürzer in der Einrichtung auf.

Die **drobs Halle** kann also weiter auf eine stabile und in Teilen massiv erhöhte Nachfrage (Außenstelle) verweisen. Unter Berücksichtigung der Personalkapazität steigt die Auslastung immer noch weiter, um knapp +6% in den letzten elf Jahren. Dies gelingt nur, weil Struktur und Effektivität der Abläufe immer weiter optimiert, Möglichkeiten der technischen Vereinfachung genutzt und Verwaltungsvorgänge zugunsten der niedrigschwelligen Arbeit gestrafft worden sind. Und weil PraktikantInnen und EhrenamtlerInnen den niedrigschwelligen Zugang stellenweise kräftig unterstützt haben. Ohne sie wäre die Arbeitsfähigkeit der Einrichtung dem Druck der Nachfrage längst nicht mehr gewachsen. Die Einrichtung betreut laut Drogenstatistik der Stadt Halle und des Saalekreises über 72% der erfassten KonsumentInnen harter illegaler Drogen in der Versorgungsregion. Darüber hinaus nutzten eine Reihe von nicht erfassten KlientInnen anonym unsere niedrigschwelligen Angebote (etwa: Spritzentausch, Begegnungs-Café).

Dennoch will die **drobs** dank des hohen persönlichen Engagements flexibler MitarbeiterInnen auch weiterhin schnellen und niedrigschwelligen Zugang garantieren. Als einzige Beratungsstelle in Halle bieten wir in aller Regel viermal wöchentlich Offene Sprechstunden an. An Grenzen sind wir allerdings in der Außenstelle Merseburg geraten.

Wir wollen auch auf die Trends reagieren können, die uns beschäftigen und das Profil verändern: Erstmals waren Klienten mit der Hauptdiagnose Stimulanzien deutlich in der Mehrzahl (244 Personen, 40,6% der Klienten mit Substanzdiagnose und erneut +28,4% gegenüber dem Vorjahr). Hinzu kommen weitere 54 Crystal-Konsumenten mit anderer Hauptdiagnose (Heroinabhängige, Substituierte). Insgesamt konsumierte also knapp die Hälfte aller Besucher mit Substanzdiagnose (Meth-)Amphetamin. An zweiter Stelle folgt auch 2013 wieder die Gruppe der KonsumentInnen von Heroin und Kokain (192 Personen, 32,0% der Klienten mit Substanzdiagnose und -16,5% gegenüber dem Vorjahr).

Bei CrystalMeth reden wir über die Droge die sich am rasantesten zu verbreiten scheint. Die Zielgruppe ist teilweise eine andere: Neben der Gruppe von isolierten KonsumentInnen, die sozial benachteiligt und von Bildungschancen abgeschnitten sind, erleben wir eine größere Gruppe derjenigen, die schulisch, beruflich und familiär verankert sind. Sozial zunächst weitaus unauffälliger als wir es aus der Heroinszene kennen, müssen wir vor allem schnelle psychische Ausfallerscheinungen miterleben: Gedächtnisstörungen, Orientierungslosigkeit, Sprunghaftigkeit, Unstrukturiertheit, Unruhe, Getriebensein, Zwanghaftigkeit, emotionale Kälte und Rückzug, psychotische Episoden, Wahnvorstellungen, Freudlosigkeit...

Wir haben unsere Prinzipien – immer schnell auf neue Trends zu reagieren – auch im Zugang zu Abhängigen von CrystalMeth umgesetzt: Schneller Erstberührungskontakt mindestens innerhalb von 24 Stunden über unsere (fast) täglichen offenen Sprech-

Jahresstatistik 2013

Datenaufnahme: EBIS, Version 9.19.03



Moritzwinger 17
06108 Halle (Saale)
fon: (0345) 5 17 04 01
fax: (0345) 5 17 04 02
eMail: info@drobs-halle.de
web: www.drobs-halle.de

Tabelle 1: Gesamtstatistik im Vergleich

drobs Halle - Jahresstatistik 2013	2010	2011	2012	2013
Gesamtklientel	683	770	796	834
• Übernahmen aus den Vorjahren	396	410	411	416
• Neuaufnahmen/Erstkontakte	287	360	385	418
• davon Herkunft Saalekreis	107	142	168	227
Einzelberatungen (gesamt)	2.909	3.153	3.102	3.065
Besuche im Begegnungs-Café (länger als 30 Minuten)	2.181	2.122	2.017	1.850
Geschlecht (ohne Angehörige) n =	500	563	599	627
• weiblich	132	148	153	170
• männlich	368	415	446	457
Alter (ohne Angehörige) n =	500	563	599	627
• bis 15 Jahre	1	5	11	19
• 16 - 18 Jahre	10	30	27	23
• 19 - 21 Jahre	57	51	57	65
• 22 - 24 Jahre	101	88	69	81
• 25 - 27 Jahre	111	110	114	110
• 28 - 30 Jahre	85	106	132	118
• 31 - 35 Jahre	82	108	127	132
• 36 - 40 Jahre	26	39	43	46
• über 40 Jahre	27	26	19	33
Problemlagen der Klientel (nach Hauptdroge) n =	683	770	796	834
Drogengebrauch/Abhängigkeit	494	551	589	601
• illegale Drogen (Hauptdroge)	454	498	535	546
• Heroin Opioide	317	284	230	192
• Stimulanzien (Meth-)Amphetamine (Crystal)	39	100	190	244
• Cannabis Legal Highs	82	90	99	98
• Kokain	16	24	16	12
• legale Drogen (Hauptdroge)	40	53	54	55
• Alkohol	36	50	51	51
• Psychopharmaka Sedativa	4	3	3	4

besuchen. Mit dem Sozialdienst der Klinik überlegen wir, wie sie wieder zu Papieren und Krankenversicherung kommt.

Unter Crystal kann die psychische Stabilität binnen Wochen kippen – zu Angstzuständen und Psychosen führen. Orientierungslos, haltlos, vergesslich. Selbst die hart Gesottensten unter den so genannten „Alt-Junkies“ erahnen nicht, wie sie davon eigentlich entziehen könnten. Sie wollen zunächst einfach nur, das DAS aufhört. Aber: Es ist reversibel, behandelbar. Es braucht jedoch Zeit. Cleane Zeit.

Experten sind sich einig: Crystalabhängige brauchen Hilfe/Termine binnen 24 Stunden. Kurze, regelmäßige Interventionen, praktisches Coaching. Einfache erste Ziele, Absprachen. Wir bieten Tägliche Offene Sprechzeiten. Wir erinnern per SMS. Die Klienten können ein winziges Café nutzen, wenn Berater nicht gleich Zeit haben. Sich ausruhen, Schutz finden. Sich akupunktieren lassen. Wir leisten Netzwerkarbeit – übernehmen (zumindest das erste) Fallmanagement, reagieren auf Krisen, schaffen Vertrauen, Hilfe anzunehmen. Spüren drogenferne soziale Bezüge auf, stellen Kontakte her. Und unsere Klienten erleben auf einmal, dass sogar Reden hilft...

Danksagung

Wir bedanken uns bei der [Stadt Halle \(Saale\)](#), dem [Landkreis Saalekreis](#), dem [Land Sachsen-Anhalt](#) für die auch im letzten Haushaltsjahr gewährte Finanzierung und Unterstützung unserer Arbeit.

Wir wollen diesem Vertrauen in unsere fachlichen Kompetenzen bei der Ausgestaltung einer bedarfsorientierten und leistungsfähigen Drogenhilfe auch weiterhin hochqualifiziert gerecht werden und die Angebote für unsere Zielgruppen im Interesse des gesellschaftlichen Friedens etablieren und ausbauen.


Marc Manser
Einrichtungsleiter

stunden, Nutzung der elektronischen Kommunikationswege, Erinnern an Termine (SMS). Mehr noch als in den Vorjahren waren dabei nachgehende Hilfen, praktisches Coaching, Einbindung von Angehörigen und Bezugspersonen, aber auch nachgehende Wachsamkeit zur Sicherung des Überlebens der Betroffenen und zur Abwendung von Gefahren für das Wohl beteiligter Kinder erforderlich. Unter teilweise dramatischen Umständen haben wir psychiatrische Zwangseinweisungen maßgeblich initiieren müssen, wenn KlientInnen in psychotischen und wahnhaften Zuständen nicht mehr in der Lage waren, sich zu versorgen. Wegen der Aufhebung der Komm-Struktur in vielen Fällen kommt unserem Außendienst (Streetwork) eine ganz neue Krisenbedeutung zu.

Es wird wieder mehr gespritzt. Dies geht zwar noch nicht aus der Jahresstatistik 2013 hervor, im ersten Halbjahr 2014 hat sich das Tauschvolumen aber wieder verdoppelt, auch Crystal wird inzwischen gespritzt. Aber auch die Nachfrage nach sauberen Schnupfröhrchen ist ungebrochen. Wir nehmen daneben einen anhaltenden Mischkonsum von Substituten (Methadon, Subutex) mit sehr viel Alkohol, Stimulanzien und Benzodiazepinen wahr.

Das ursprüngliche Einstiegsalter bleibt niedrig: mit Heroin bei 34,1% der Betroffenen unterhalb von 17 Jahren, mit Stimulanzien bei 38%, mit Cannabis gar bei 78%. Die Konsumdauer nimmt zu: bei zwei Dritteln liegt sie schon jenseits von 10 Jahren. Eine Teilhabe vieler unserer KlientInnen am Erwerbsleben ist kompliziert: 50% haben keinen oder einen schlechten Schulabschluss, 52% sind ohne Ausbildung.

Wir erleben Besucher mit langen Drogenkarrieren – auch solche, die trotz Behandlung massiv weiter konsumieren und psychosoziale Hilfen nicht in Anspruch nehmen wollen – die körperlich und psychisch instabil, psychiatrisch komorbide, sozial entwurzelt und unvermindert exzessive und hochriskante Gebrauchsmuster haben und für ausstiegsorientierte Angebote kaum noch zu motivieren sind. Stationäre Angebote werden auf äußeren Druck hin wahrgenommen: bei drohender Haft etwa oder in schwerwiegenden gesundheitlichen Krisen.

Wir treten in Beziehung zu denjenigen, deren Lobby jenseits von „Drogentoten“ und medienwirksamen „Ausstiegen“ im Alltag nicht existiert, erspüren Veränderungswünsche, wo viele gut gemeinte Therapieansätze die Lebenswelten nicht einmal mehr berühren, geschweige denn ernst nehmen. Beratungs- und Betreuungsaufgaben rufen nach mehr Intensität. Unsere BeraterInnen – Hand in Hand mit engagiertem Unterstützungspersonal – arbeiten bisweilen jedoch an der Belastungsgrenze.

Wirkliche Integration will so oft kaum gelingen, selbst wenn die Besucher es sich wünschen. Immerhin konnten aber auch knapp 29% unserer drogenabhängigen KlientInnen in intensive Behandlungen vermittelt werden (z.B. Langzeittherapie), in unserer Einrichtung ambulant therapeutisch betreut oder flankierend zu Substitutionsbehandlungen langfristig begleitet werden. Bei 71% der Besucher war die Suchtproblematik gebessert oder erfolgreich, 68% gelang eine Verbesserung ihrer psychosozialen Situation⁴.

⁴ Ausführliche statistische Analysen für das Jahr 2013 auf der Basis des Erfassungssystems ebis 9.19.03 (vgl. *drobs Halle: Jahresstatistik 2013, 9 Seiten*) können von unserer homepage www.drobs-halle.de abgerufen werden.

20 Jahre drobs Halle

(von Bernd Kukielka)

September 2013 – mehr als 200 Gäste strömen zum Franckeplatz. Die Hallesche **drobs** begeht ihren 20. Geburtstag in den würdigen Hallen der nahegelegenen traditionsreichen Franckeschen Stiftungen. Der Ort symbolisiert auch das Motto. Kontinuität und Wandel erlebte diese Beratungsstelle gerade wegen ihres Engagements um eine besonders turbulente Szene.

Das Programm umreißt diverse Aspekte der aktuellen Herausforderungen an die Drogenarbeit. Die Betrachtungen dieses Tages sind wissenschaftlich oder kulturell. In jedem Falle sind sie jedoch ungewöhnlich anregend und sollen Kontroversen erzeugen, die hilfreiche Lösungen denkbar machen.

Warum, so fragen wir uns, finden sich in den Meldungen um die „Modedroge“ Crystal immer wieder Hinweise auf südosteuropäische Nachbarländer, doch die einzigen Gespräche über gemeinsame Ansätze finden scheinbar auf der repressiven Ebene statt? Wir hören an diesem Tage von den Erfahrungen in der Tschechischen Republik.

Nur eine Ampel ist zu passieren, um von der **drobs** das Elisabethkrankenhaus auf der gegenüberliegenden Seite des Franckeplatzes zu erreichen. Die Notfallmedizin kennt auch jene Patienten, die den Weg zur Beratungsstelle nicht fanden und in dramatischen Krisen eingeliefert werden. Ihr Chefarzt sorgt sich gerade um den Zustand junger Intensivkonsumenten und erfuhr von Leipziger Kollegen um das Ausmaß der Probleme. Diese könnten an der wenige Kilometer entfernten Landesgrenze zu Sachsen-Anhalt wohl schwerlich gänzlich andere sein.

Auf dem Podium diskutieren Praktiker nötige zusätzliche Hilfestellungen für die von emotionalen Turbulenzen, psychischen Krisen und körperlichem Verfall gezeichneten Betroffenen. Ihre Gesundung bedarf häufig längerer Zeiträume, als die üblichen Therapiezeiten hergeben. ... und sie sind häufig nicht mehr jugendlich.

Sie sind Eltern von Kindern, um deren Wohl wir uns häufig sorgen. Wenn wir an der momentanen Elterneignung zum Kindeswohl zweifeln, bedarf es intensiven kollegialen Austauschs über Professions- und Trägergrenzen hinweg und eventuell verantwortungsvoller Intervention. Die Abläufe müssen genau abgestimmt sein – über gute Praxis reden wir.

Ein Literaturgespräch und Theater bewegten die Gemüter und sorgten so für weitere leidenschaftliche Berührungen mit dem für manche Zuhörer doch so fremden Alltag um Drogen.

Es fand sich Raum für Begegnung, Austausch und Pläne schmieden. Wünsche und Grüße von Geschäftsführer, Oberbürgermeister, Landrat und Gratulanten sind uns wertvolle Würdigung und Anregung, weiter um angemessene Angebote für unsere „Kundschaft“ zu ringen. Uns war es ein Tag, wie gewünscht: informativ, unterhaltsam, berührend. Wir danken unseren Gästen, denen dieses Geburtstages, die uns einen wirklich schönen Tag bescherten – aber auch jenen manchmal unbequemen und herausfordernden Gästen unseres Alltags in der Beratungsstelle, die uns die Tage oft so wunderbar überraschend machen.

Szenenwechsel:

Eine junge Frau, seit 10 Jahren substituiert. Unauffällig. Alles sei „schick“. Sie kümmert sich liebevoll um ihren 7jährigen, psychiatrisch beeinträchtigten Sohn, hat eine Job in der elterlichen Firma. Die substituierende Ärztin ruft an: Zusammenbruch! Sie brauche uns dringend, könne sich selbst darum nicht kümmern. Ich schiebe einen Termin nach Dienstzeit ein. Der Sohn kommt mit.

Seit sechs Wochen durchgehend Crystal – seit 12 Tagen nicht geschlafen, abgemagert, verzweifelt, fühlt sich beobachtet, die Wohnung sei in einem erbärmlichen Zustand. Jetzt sei Schluss. Dann wird sie aber sofort einschlafen – was wird mit dem Kind?

Stationäre Entgiftungsstationen hätten Wartezeiten von fünf, sechs Wochen. Und was jetzt, sofort? Die Mutter kann vielleicht aushelfen. Zunächst übers Wochenende? Am nächsten Tag erstmal die Kita – dort wirkt der Junge krank, Verdacht auf Borreliose – Krankenhaus. Fast wie eine Fügung?

Sie schläft, entzieht zuhause. Wir vermitteln. Das Jugendamt hat sich angekündigt, sie bekommt Angst, nimmt Crystal um aufräumen zu können – entzieht dann weiter. Wir stehen täglich in Kontakt – mal persönlich, mal zur Akupunktur, mal per Telefon/Mail. Sie zieht zum Sohn im Krankenhaus ein, traut sich, dem Vater zu widersetzen, der sie bedränge, unbedingt arbeiten zu müssen. Fragt ihre nächsten Schritte zwischendurch immer wieder bei mir ab.

Sie ist wieder ruhiger geworden, wolle einen „Plan“ mit mir schmieden.

Der Schreck sitzt ihr im Nacken, was aus ihr binnen kurzer Zeit geworden war.

Oder:

Eine junge Frau, 2007 hatten wir sie verabschiedet. Die Substitution wurde gerade ausgeschlichen. Ein Kind war im Anmarsch. Am Dienstag zur Offenen Sprechstunde erkenne ich sie kaum wieder: In völligem Unterernährungszustand, mit braunen Zahnstümpfen, Kind weg, Mann im Knast, kein Ausweis, keine Krankenversicherung, keine Leistungsbezüge – das Geld verdient sie durch Anschaffen – und setzt es ausschließlich in Crystal um. Keine Bleibe – sie hängt nur noch in Wohnungen der exzessiven Crystalszene rum, dort kommt es zu Übergriffen, alle seien wahnsinnig.

Sie ist seit drei Wochen ununterbrochen wach. Hat Wahnvorstellungen, spürt Tiere unter der Haut, fühlt sich verfolgt, hört Stimmen. Welche drogenfreien Kontakte gäbe es noch? „Keine.“ „Oder doch – die Eltern?“

Die würden sie vielleicht nicht abweisen. Aber die habe sie mehrere Jahre nicht gesehen und sie habe nicht mal mehr eine Telefonnummer. Wir finden auch keine. Ich hole den Streetworker – er fährt sie hin. Wir vereinbaren, dass ich mit den Eltern telefoniere, sobald sie dort sind. Die Eltern können es nicht leisten. Sie könnten sie nicht allein lassen, zuviel sei passiert. Sie müssten doch morgen arbeiten – sie schreit herum – Wortgefechte. Sie rennt weg.

Ich versuche sie anzurufen. Immer wieder drückt sie weg. Dann: Sie werfe sich jetzt vor den Zug. Ich schalte Sozialpsychiatrischen Dienst, Ordnungsamt ein. Sie wird zwangseingewiesen in eine Entgiftungsstation. Am nächsten Tag richterliche Entscheidung – Einweisung aufgehoben. Aber sie bleibt dort. Wird entgiftet. Die Stimmen seien schon etwas leiser, die Bedrohung aber noch da. Niemand dürfe erfahren, wo sie ist. Wir reden lange am Telefon. Sie könne doch nirgends hin... Sie bedankt sich, obwohl wir mit Zwang hatten eingreifen müssen. Wir beziehen die Eltern ein – sie werden sie

würde, hätte ich ohne Zögern antworten können, dass die **drobs** als Einrichtung, deren inhaltliche Arbeit, ihre wertschätzende Haltung gepaart mit einem angenehmen Teamklima diesem Bild entspricht...

Und auch jetzt nach einem Jahr und sechs Monaten als vollwertige Mitarbeiterin im Ambulant Betreuten Wohnen der Einrichtung, mit der Übernahme von Klienten und verantwortungsvollen Betreuungsaufgaben, mit einem noch intensiveren Einblick in Arbeitsabläufe, würde ich bei dieser Antwort bleiben.

Wie schon im Praktikumsemester fühle ich mich als akzeptiertes und ernst genommenes Mitglied des Teams. Der Austausch mit den MitarbeiterInnen in Fallberatungen oder Supervisionen, aber auch spontan und ungeplant, gibt Raum für ständiges Hinterfragen und Reflektieren des eigenen Handelns.

Aus einem Blick hinter die Kulissen ist ein intensives Arbeiten in den Alltagsstrukturen und mit den Problemlagen drogengebrauchender Menschen geworden. Die Lebenswelt, die Motive, die Ziele der Betroffenen werden greifbarer und dennoch bleibt vieles zu entdecken und zu erlernen.

Ich hoffe dabei, als Teil der **drobs**, als Teil des Ganzen mit zu wachsen, zu gedeihen und neue Herausforderungen gemeinsam zu bestehen.

Hochwirksame Kristalle

(von Marc Manser)

Crystal ist mit voller Wucht im südlichen Sachsen-Anhalt angekommen. Wir erleben rasante Veränderungen. Kaum ein neuer Klient, der nicht zumindest Kontakt zu Crystal hat. Kaum ein zuvor stabil Substituierter, der – wenn er den Kontakt neu zu uns aufnimmt – nicht inzwischen „auf Crystal ist“, wie „alle die ich kenne“...

Ein junger Auszubildender kommt mit seinem verständnisvollen Ausbilder, der sich Sorgen macht, weil der seit Wochen abnimmt, Augenränder hat, hippelig geworden ist und immer wieder einnickt. Diagnose: Crystalabhängigkeit.

Er will es ambulant hinkriegen. Konsumpausen. Ärztliche Versuche scheitern – er nimmt die Medikamente schon nach zwei Tagen nicht, weil er nicht schlafen will und nicht schlafen kann. Doch dann ein tiefer Fall. Entscheidungen reifen. Entgiftung – Therapie werden in Windeseile vermittelt. Halbstationäre Nachsorge in Leipzig. Telefonkontakte über ein dreiviertel Jahr, Gespräche während der „Heimfahrten“. Wir führen die ambulante Nachsorge fort, seine Ausbildung läuft wieder, er hat das Zimmerchen mit Sofa bei der Oma aufgegeben, räumt seine neue Wohnung ein, verliebt sich – hat beste Startbedingungen. Nur diese Freudlosigkeit hört einfach nicht auf... Gestern, fast genau zwei Jahre nach seiner ersten Entgiftung sagt er zu mir: „Langsam fühlt sich das alles wieder wie Leben an“...

Zwischen Crystal, Migranten und Häkeldeckchen

(von Claudia Hausmann)

Auf Grundlage einer Besucherbefragung in der **drobs Halle** und der Unterstützung des Landkreises haben wir uns Ende 2010 mit gezielten Angeboten für Drogenkonsumenten in den südlichen Saalekreis vortasten können, ohne zu wissen, ob wir diese Hilfeleistungen auch tatsächlich etablieren können.

Potentielle Klientel hatten wir – laut Umfrage – ausreichend, Bedarf an wohnortnaher Beratung mit klarem Drogenhilfeprofil in Ergänzung bestehender Suchtberatungsstrukturen im Schwerpunktbereich Alkohol war vorhanden.

Merseburg als regionaler Standort erschien uns angemessen. Aber die Suche nach einer geeigneten Räumlichkeit gestaltete sich schwieriger als erwartet, was nicht zuletzt an Berührungängsten der potentiellen Vermieter gegenüber unserer Klientel lag. Für eine kleine Außenstelle hatten wir konkrete Vorstellungen, was die Räumlichkeiten bieten sollten: einen Beratungsraum, Warte- bzw. Empfangsbereich, die Möglichkeit zum Spritzentausch und zur Akupunktur, Onlinezugang für unsere mobile Technik mit Netzwerkzugang zum **drobs-Server** in Halle und was sonst nötig ist, um fachlich kompetente Beratung anbieten zu können.

In Zukunft träumen wir auch von einem niedrigschwelligen Begegnungscafé und Gruppenraum, wie wir das in Halle vorhalten können. Doch Schritt für Schritt...

Nach einer geradezu aufreibenden Suche nach einer geeigneten Unterkunft, konnten wir ein „Räumchen“ in der Dammstraße 8 unter dem Dach der Caritas beziehen, das wir mit anderen „Untermiete-Projekten“ teilten. Das schien für uns günstig: so haben wir nicht nur kurze Wege vom Bahnhof und der Innenstadt in Merseburg zu unserer Außenstelle, sondern gleichermaßen zur Jugend- und Familienhilfe wie auch zur Migrationsberatung, die im Nachbarzimmer sitzt.

Großzügig konnten wir zu Beginn von den „1€-Jobbern“ der Caritas profitieren, die uns nicht nur beim Empfang der Kundschaft und der Entgegennahme von Telefonaten und Post unterstützten, sondern uns auch behilflich waren, die schwere Alukiste mit dem mobilen Beratungsequipment und den Materialien für Spritzentausch und Akupunktur jeden Beratungstag aufs Neue vom und auf den Schrank zu hieven – die Platzverhältnisse ließen keinen separaten Schrank zu. Aber davon hängt für uns die Beratungsqualität nicht ab und für vier Beratungsstunden – einmal in der Woche am Donnerstag – war das allemal ausreichend. Der Beratungsraum empfing uns mit fröhlichen Häkeldeckchen, Trockengestecken und einem Telefon, das bisweilen ausfiel. Die Mitarbeiter der Caritas nahmen uns mit offenen Armen auf und vermittelten uns den Eindruck, willkommen zu sein und gemeinsam mit schmalen Budget die Bedingungen verbessern zu können.

Unser Kollege Bernd Kukielka übernahm dann die Rolle des „Türöffners“, Knüpfte Kontakte zu anderen Institutionen, „tingelte“ durch den Landkreis, betrieb aktiv Kundenakquise und machte Werbung für unseren neuen Standort. Schnell waren die Beratungsstunden ausgelastet – der Bedarf war ja da. So konnten wir Mitte 2011 die Beratungskapazität um einen weiteren Tag – den Mittwoch – ausbauen. Zunächst verteilt auf vier verschiedene Mitarbeiter, entschlossen wir jedoch, die Außenstelle in die Hände von zwei Mitarbeitern zu legen, um Kontinuität und Beziehungsaufbau zu

stützen. Mit Laptop und Aktentasche machen wir uns also zweimal in der Woche mit dem Dienstwagen auf nach Merseburg.

Mit dem regen Zulauf und zeigten sich doch bald die Grenzen der räumlichen Gegebenheiten. Doch wir konnten in einen größeren Beratungsraum ziehen, haben dort auch einen freistehenden Schrank für Spritzentausch, Klientenunterlagen und Büroausstattung sowie ein funktionierendes Telefon. Und wir konnten Abschied von den Häkeldeckchen nehmen und den Raum nach unseren Vorstellungen einrichten.

Jedoch haben wir seit dem Umzug keine Möglichkeit mehr, den Klienten in einem separaten Raum Akupunktur anzubieten. Bis dato konnte diese im Wartebereich stattfinden, der nun auf den Flur verlegt wurde. Dazu liefen die Maßnahmen der „1€-Jobber“ aus, was zur Folge hatte, dass wir nun nicht nur unsere eigene Kundschaft in Empfang nahmen, sondern auch Migranten mit schlichten Deutschkenntnissen deutlich machen zu müssen, dass die Migrationsberatung gerade keine Sprechzeit hat. Wir haben uns behelfen können: Praktikanten und Ehrenamtler der drobs begleiten jetzt in aller Regel die Berater und fangen den unregelmäßigen Zulauf und Telefonverkehr ab.

Die Arbeit mit Konsumenten im Landkreis zeigt Unterschiede zu der in Halle. Wir lernen häufig ganze Familien der Konsumenten kennen. Laut Statistik sind ein Drittel der Besucher Angehörige.

Spritzentausch findet eher selten statt. Dies lässt den vorsichtigen Schluss zu, dass im südlichen Saalekreis möglicherweise seltener intravenös konsumiert wird und Heroin und Substitution wohl eine untergeordnete Rolle spielen. Wir haben es in Merseburg vorwiegend mit Crystalkonsumenten zu tun: knapp zwei Dritten der Suchtmittelkonsumenten waren es im letzten Jahr.

Auffällig ist die größere Termintreue unserer Kundschaft: Zwar wird nicht unbedingt jeder Termin zuverlässig wahrgenommen: Zumindest aber werden die Berater häufig über Terminabsagen informiert und können diese Zeitfenster weiter vergeben.

Ende 2013, Anfang 2014 platzt die Außenstelle jedoch allmählich aus allen Nähten. Die Besucherzahl ist im Vergleich zum Vorjahr um die Hälfte gestiegen, es sind dadurch in Stoßzeiten auch Wartezeiten auf einen Termin entstanden. Vor allem geht dies aber zu Lasten der aufsuchenden und nachgehenden Arbeit, mit der wir im Flächenkreis und vor allem bei Crystalkonsumenten gute Erfahrungen gemacht haben.

Optimierte Hilfen oder Randgruppenverwaltung? Ein Ausblick.

(von Marc Manser und Bernd Kukielka)

Bei gewöhnlich 10 Stunden wöchentlicher Öffnungszeit in der Außenstelle finden durchschnittlich mehr als 10 Gespräche statt, die Kapazität ist in Vollauslastung. Deswegen mussten wir unser Angebot aufsuchender Arbeit bereits einschränken. Hausbesuche, Begleitung, Kontakte und Präsenz im Landkreis sind weitgehend eingestellt. Uns erreichen Anfragen zur Mitwirkung an präventiven Konzepten, Multiplikatorfortbildung und Kooperationen, die wir gegenwärtig nicht bedienen können.

Von der Praktikantin zur Mitarbeiterin

(von Laura Radecker)

Ein ersehnter Wunsch geht in Erfüllung. Noch einmal erhalte ich die Chance ein Teil der drobs sein zu dürfen. Eine vollwertige Mitarbeiterin, ein Teil des Ganzen. Wie wird es sich anfühlen nicht mehr „nur“ als Praktikantin zu agieren, wie nehme ich und die anderen MitarbeiterInnen meine neue Rolle an und werden mich die Klienten akzeptieren? Neue Aufgaben mit herannahenden Herausforderungen, eine aufregende Zeit steht nun bevor...

Die Entscheidung, mein studienbegleitendes Praktikum in der drobs Halle zu absolvieren, fiel mir nicht schwer. In dem Stadtteil, in welchem ich aufwuchs, gehörten Begegnungen mit der Lebenswelt drogengebrauchender Menschen zum Alltag. Schon im frühen Jugendalter entwickelte ich daher eine ausgesprochene Neugier, einen Blick hinter die Kulissen der „Junkies“ zu erlangen. Immer schon interessierten mich die verborgenen Schicksale und Lebensgeschichten, die Persönlichkeiten und Charaktere der Betroffenen.

Suchtthematische theoretische Einblicke gab es im Laufe meines Studiums zwar selten, dennoch ließ mich die Thematik nie los. Fachliche und praktische Erfahrungen erhoffte ich mir aus dem sechsmonatigen Praktikumssemester in der drobs Halle, welches ich im Oktober 2010 beginnen sollte.

Die Erfahrungen eines halben Jahres lassen sich im Nachhinein nur schwer in wenigen Worten zusammenfassen.

Der intensive, professionelle, akzeptierende und gleichwohl vertrauensvolle, fast familiäre Umgang mit drogengebrauchenden Menschen verschaffte mir in den Beratungs- und Betreuungsprozessen – anfangs hospitierend, später bei der Übernahme selbstständiger Betreuungsaufgaben den erhofften Blick in die Lebenswelten der Betroffenen. Das Bewusstwerden von gesellschaftlicher Ausgrenzung, von Stigmatisierung und Kriminalisierung der Klienten war ein ständiger Begleiter.

Der kollegiale Umgang im Team der drobs Halle, das um ständige Weiterentwicklung bemüht ist und sich gemeinsam allen herannahenden Herausforderungen stellt, ist für mich bis heute prägend. Die wertschätzende Haltung des Teams gegenüber den Besuchern, der aufgeschlossene, professionelle und reflektierte Umgang mit schwierigen Situationen und Thematiken war für mich eine der eindringlichsten Erfahrungen dieser Zeit.

Das Praktikumssemester in der drobs sollte bis dato einer der lehrreichsten Abschnitte meiner schulischen/beruflichen Laufbahn bleiben und mich mit seinen Erfahrungen und Erkenntnissen nicht wieder loslassen. Ich behielt bis zum Abschluss meines Studiums den Kontakt zur Einrichtung bei und konnte mit professioneller Unterstützung von Bernd Kukielka, als wertvollem Diskussionspartner und Zweitleser meine Abschlussarbeit schreiben.

Wenn mir zu diesem Zeitpunkt jemand die Frage gestellt hätte, welche Vorstellung ich von meinem zukünftigen Arbeitsbereich und meinem späteren Arbeitsplatz haben

und damit habe sie mehr Antrieb und Klarheit. Also kurzfristig einen Termin im Krankenhaus besorgt, Absprachen mit dem Stationsarzt, Besuche. Nach 6 Wochen konnte sie die Station verlassen und ihre neue Wohnung einrichten. Sie konnte Kontakte außerhalb der Drogenszene knüpfen und bis heute halten. Seitdem sind nun vier Monate vergangen und es geht ihr richtig gut. Die Wohnung ist die erste, in der sie sich wohlfühlt.

Rückblickend war der größte Unterschied zu anderen Fällen, dass ich meine Arbeitsweise umgestellt habe. Simpel ausgedrückt: sie brauchte Führung und Wegweisung. Nicht im bevormundenden Sinne, sondern als Orientierung. Unsere Klienten sind freie Bürger und haben ein Recht auf selbstbestimmte Entscheidungen, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. Wir unterstützen sie dabei. Doch Doreen konnte in dieser Phase ihres Lebens nicht alleine mit dieser Freiheit umgehen. Heute ist sie ein zufriedener Mensch mit Plänen für ihre Zukunft. Pläne, die realistisch sind. Ich bleibe neugierig.

Ein Jahr wie im Flug

(von Maren von Wnuck)

Nach einem guten Jahr Mutterschutz und Elternzeit bin ich nun seit Anfang Februar zurück. Die Kolleginnen meinen zwar, es sei gar nicht soviel passiert und vieles beim Alten, aber doch ist für mich vieles neu und gar nicht so einfach, in alte Routinen wieder einzufinden.

Groß wurde im September letzten Jahres der 20. Geburtstag gefeiert. Auf einmal gibt es einen Verbund mit der drobs Mansfeld-Südharz, mit neuen Kollegen, mit Weiterentwicklungsmöglichkeiten. Es bietet es sich an, ein Ambulant Betreutes Wohnen auch im Raum Eisleben/Hettstedt aufzubauen, da es in dieser Region noch nicht existiert. Bedarf ist vorhanden.

Auch mit Klienten muss ich erst wieder warm werden, erklären dass ich nun nicht mehr ganz so flexibel und bis in die Abendstunden hinein arbeiten kann. Einige freuen sich über meine Rückkehr, vermuten zuweilen, dass ich „auf dem Laufenden“ geblieben sei oder berichten davon, dass ich eine Menge verpasst hätte. „Was in dem Jahr gelaufen ist, reicht für mein ganzes Leben...“

Manche wirken körperlich sehr ausgezehrt und sind kaum wiederzuerkennen. Auch psychisch wirken einige Klienten stark verändert, Gespräche verlaufen ganz anders als erwartet und bisweilen bleibt offen, welche Ideen und Vereinbarungen überhaupt gespeichert bleiben. Bei anderen hingegen scheint die Zeit fast stehen geblieben zu sein, wieder muss schnellstmöglich eine Wohnung gefunden werden oder die materielle Absicherung organisiert werden.

Eins jedoch hat sich wirklich nicht verändert: die Arbeit bleibt spannend und ereignisreich...

Bei der Klientel der Außenstelle handelt es sich vorwiegend um die beratungsintensive Gruppe der Crystalkonsumenten. Eine subkulturelle „Szene“ im eigentlichen Sinne gibt es jedoch (noch) nicht, die Konsumenten sind bisher vergleichsweise sozial unauffällig, schulisch, beruflich und familiär gut verankert. Deshalb bindet die drobs in größerem Umfang Angehörige in die Beratungsprozesse ein.

Crystalkonsumenten sind vergesslich, neigen zu psychotischen Episoden und leben ein Leben „auf der Überholspur“. Sie sind motorisch sehr agil, bis zur körperlichen Erschöpfung und „übersehen“ dabei Signale ihres Körpers sowie soziale (An-) Forderungen im narzisstisch übersteigerten Rausch.

„Zu den Herausforderungen für das Hilfesystem gehört, den Konsumenten umgehend und niedrigschwellig einen Zugang ... zu eröffnen, so dass sie sich bestärkt fühlen, ihren Crystal-Konsum zu bewältigen und ihre Zukunftspläne tatsächlich in Angriff zu nehmen.“ [BARSCH (2014), „Crystal-Meth“, S. 104]

Dies gilt insbesondere hinsichtlich Flexibilität und Zugänglichkeit der Angebote und des Aufweichens der Komm-Struktur von Drogenberatung. Für Gruppenangebote sind Crystalabhängige ambulant nicht zu begeistern, die „Motivationsfenster“, in denen sie für Hilfeleistungen empfänglich sind, schließen meist sehr schnell wieder. Wenn es gelingt, Beratungsbeziehungen aufzubauen, sind sie aufgrund ihrer demenzähnlichen Symptomatik stark auf Beziehungskontinuität und vertraute Umgebung angewiesen.

Im selbst angeregten oder aktiv unterstützten Austausch mit Fachleuten (beispielsweise zu 20 Jahre drobs Halle [18.09.2013] oder „Crystal in Sachsen-Anhalt: Neue Droge – neue Antworten (?)“ [26.06.2014]) entwickelten wir Vorstellungen zur Entwicklung adäquater Angebote, die wir in Merseburg jedoch mit den gegenwärtigen Kapazitäten nicht (mehr) umzusetzen vermögen.

Crystalkonsumenten brauchen nach einhelliger Meinung der Fachwelt spezialisierte Angebote der Drogenhilfe mit flexibler Beratungsplanung, aufsuchenden Modulen und Alltagscoaching. Um sie zu tatsächlich zu erreichen und nicht nur zu erfassen, sind zügige Hilfen an den ganz aktuellen Lebensthemen und offensives, verbindliches Kontakthalten erforderlich, während es sich oft als hinderlich erweist, suchttherapeutisch gut gemeinte „Motivationsrunden“ vorzuschalten.

Wollen wir also erfolgversprechende Betreuungs- und Behandlungsansätze auch tatsächlich umsetzen, das Hilfesystem nachhaltig optimieren, die Wahlfreiheit der Betroffenen zur Auswahl der für sie tatsächlich hilfreichen Angebote ernst nehmen und die weiter steigenden Fallzahlen nicht nur verwalten, kommen wir an einem Kapazitätsausbau der Außenstelle Merseburg nicht vorbei. Angelehnt an das tatsächliche Beratungsvolumen müsste in einem ersten Schritt ein personeller Ausbau um 50% erfolgen, mittelfristig müssten die räumlichen Bedingungen verbessert werden.

Insgesamt sei darauf hingewiesen, dass die drobs Halle 2013 auch unter Berücksichtigung der personellen Kapazität die höchste Auslastung aller Suchtberatungsstellen in der Versorgungsregion sowohl hinsichtlich der Gesamtklientel als auch im Einzelgesprächsvolumen hatte und die Finanzierungsanteile der Kommunen im Falle dieses Ausbaus der drobs-Außenstelle nahezu exakt die tatsächlichen gegenwärtigen Arbeitsanteile abbilden.

Draußen unterwegs

(von Karsten Haupt)

Felix S.⁵ haben wir lange nicht mehr gesehen. Plötzlich steht er in der drobs. Gerade aus der Haft entlassen, ohne Ausweis, ohne Krankenversicherung, ohne Geld, er könne wohl erst mal bei einem Kumpel von früher unterkommen. Aber er muss heute zum Arzt, weil er Substitutionsmedikamente benötigt. Da hat er Glück, dass es uns gibt.

Der Streetworker kann ihn begleiten. Beim Einwohnermeldeamt einen vorläufigen Ausweis besorgt (und bezahlt – geborgt natürlich), danach sofort zum Jobcenter. Dort gibt es einen Haufen Probleme, zum Glück macht der Streetworker das nicht zum ersten mal, er weiß also, welches Schreiben die Krankenkasse der Wahl verlangt, um unseren Felix sofort – unter Vorbehalt – zu versichern. Dann schnell telefoniert und zum entsprechenden Arzt gerast. Auch die kennen solche Problemlagen und tun was sie können. Meistens klappt das, wir machen das schließlich mehrmals im Jahr. Puh!

Alexandra K. lässt sich hängen, das Leben spielt ihr übel mit, alle hätten sich gegen sie verschworen. Nächste Woche soll sie auch noch ihre Wohnung verlieren, dann ist es ganz vorbei. Ob wir da nicht was tun könnten? Zwei Wochen eher wäre noch Zeit gewesen, aber jetzt? OK, es hilft nichts, wir versuchen alles. Anrufe beim Vermieter, sofortige Anträge im Sozialamt vorbeibringen, Ratenzahlungen vereinbaren, Abtrittserklärungen unterschreiben lassen und dann auf Kulanz hoffen. Das klappt wesentlich besser mit einem Mitarbeiter der **drobs Halle** an der Seite, der findet die richtigen Worte und Formulierungen, spricht Mut zu, wenn Verzweiflung droht. Bei Alexandra K. läuft es jetzt wieder wesentlich besser, sie hat wieder Tritt gefasst und geht ihre Probleme an.

Juri L. lebt schon viele Jahre in Deutschland, mit der Sprache hapert es noch immer mächtig. Erneut droht eine Haftstrafe, aber der Richter hat eine Therapie angeboten, statt der Haft. Jetzt muss nur noch der Antrag gestellt werden, auf Deutsch. Da ist es gut, dass der Streetworker der **drobs** russisch spricht, so ist auch dieses Problem zu lösen. Seit Juri L. von dem russischsprachigen Angebot in der **drobs** von einem Kumpel hörte, sucht er dort Unterstützung. Das ist gut so, jetzt soll auch endlich mit den Drogen und der dazugehörigen Kriminalität Schluss sein, schließlich hat er jetzt eine allerliebste Freundin und wird bald Vater.

Zu 101 Klienten hatte **drobs-Streetwork** im Jahre 2013 Kontakt. Bei Vielen läuft es wesentlich entspannter ab, aber gut, dass es einen Außendienstmitarbeiter gibt, welcher in solchen Fällen schnell und flexibel reagieren kann. Die Sprachkenntnisse tun ein übriges, um Kontakt zu bekommen bzw. zu halten zu unseren Mitbürgern, welche ansonsten oft einen weiten Bogen um Einrichtungen der Suchthilfe machen.

⁵ Namen geändert

Die andere Linie finden

(von Monique Sander)

Meine Familie und Freunde (alle in anderen Berufen als dem Gesundheits-/ Sozialwesen untergekommen) fragen mich oft, warum ich gerade diesen Job mit diesem Klientel eigentlich mache. „Wie ich das denn aushielte?“ und „Ob sich das lohnt?“. Seit sich im Spätsommer 2013 die Wege von Doreen⁶ und mir wieder kreuzten, habe ich eine neue Antwort auf diese und all die ähnliche Fragen: „Wenn mich eine Klientin anruft, nur um mir zu sagen, dass es ihr gut gehe und der Kühlschrank gut mit Lebensmitteln gefüllt sei, die bis zum Ende des Monats reichten.“ Das mag für Viele banal sein, für mich, an die sich die Klienten irgendwann nur noch dann wenden, wenn es ihnen schlecht geht, ist das ein Erfolg.

Doreen kannte ich schon von früher. 2004, als ich Praktikantin in der drobs war begegneten wir uns zum ersten Mal. Nichts Spektakuläres, das einem im Gedächtnis bleibt. Damals zog sie gerade nach Halle wegen der Substitution. In ihrer Stadt gab's das damals nicht. (Anmerkung am Rand: heute auch noch nicht...) Als ich dann wieder mit dem Rest meines Studiums beschäftigt war, geriet Doreen in Vergessenheit.

Zehn Jahre später: Ich war schon lange bei der **drobs** im Ambulant Betreuten Wohnen (ABW) tätig und sie nach dreieinhalb Jahre Haft wieder da. Das Fahren ohne gültige Fahrkarte (oder wie es im Strafrechtsdeutsch heißt: Erschleichen von Leistungen) wurde ihr am Ende zum Verhängnis. Auch alle anderen Strafen abgesessen, wurde sie im Sommer 2013 entlassen. Die Substitution lief immer noch ...endlich raus ...alles auf Anfang. Gute Vorsätze hatte sie ja. Untergekommen ist sie in einer Notwohnung eines Vereines, der sich um Haftentlassene kümmert. Die musste sie aber nach drei Monaten verlassen. So kam sie wieder zu uns. Sie wollte ins ABW, das kannte sie von früher. Um eine eigene Wohnung zu suchen und ihre Ideen von einem besseren Leben umzusetzen. Der erste Kontakt verlief so lala. Sie war schläfrig und in ihren Aussagen fahrig und konfus. Sie redete ohne Punkt und Komma. Was ich erfahren konnte, waren nur Bruchstücke, aber ich merkte schnell, dass es ihr nicht wirklich gut ging. Also den Antrag mit ihr gemacht. Und auf Wohnungssuche während der Antrag läuft, denn sie musste ja in einem Monat aus der Notwohnung raus. Termine einzuhalten war ihr kein Problem, motiviert war sie auch. Doch die Kontakte waren oft schwierig, denn sie stand unter starkem Medikamenteneinfluss. Teils von ihrem Arzt verschrieben, aber auch solche, die sie sich von anderen Ärzten besorgt hat. Beruhigungsmittel zumeist. Bald kam auch vereinzelt Crystalkonsum dazu. Klassischer Drehtüreffekt. Dann ging bei den Terminen gar nichts mehr. Irgendwie haben wir es doch geschafft, eine schöne Zweiraumwohnung im Fast-Zentrum von Halle zu besorgen. Das Jobcenter war eine große Unterstützung, Ihre Fallmanagerin erkannte schnell den Hilfebedarf und unterstützte sie mit allen Mitteln. Dasselbe beim Sozialamt. Hilfebedarf anerkannt und als Einzelfallentscheidung sofort bewilligt. Also weiter ...Möbel beschaffen und ...ins Obdachlosenheim ziehen, da die Wohnung erst in zwei Wochen bezugsfertig ist. Sie hat es hingenommen, mit viel Konsum und neuen Zukunftsplänen. Dann die Umstellung auf ein anderes Substitutionsmedikament: Das hatte sie schon früher bekommen

⁶ Name geändert